

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 8.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 10. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Der Versucher.

Wie ob die nichtamtlichen Heber und Treiber in allen Hauptstädten der uns feindlichen Staaten nicht bereits genügend auf die bis jetzt noch neutralen Länder einwirkten, um sie in den Bund zur Vernichtung der beiden großen Zentralmächte hineinzuschmeißen, ist jetzt auch der Vetter der auswärtigen Politik des Zarreiches in höchst eigener Person an die Rampe der europäischen Öffentlichkeit getreten und hat durch den Mund eines Mailänder Blattes das neutrale Italien mit Liebeserklärungen überschüttet. Da habe ein Völkchen, meint Herr Sazonow, die guten Beziehungen beider Länder getrübt, da hätten Interessengegenlässe sich zwischen sie gedrängt. Er wünsche den braven Italienern das allerbeste und begreife nur nicht, warum sie in Albanien so schüchtern auftreten. Das sei doch nur die Ausgeburt eines Staatsmensens, die man nicht schnell genug zum Tode befördern könne. Also wozu erit fanitäre Gründe vorschützen, wenn man sich in Balona festsetzen will, wozu die albanische Flagge neben der italienischen dulden? Wem anders gebühre die beherrschende Stellung im Adriatischen Meere als Italien? Es brauche doch nur zuzugreifen und gegen Österreich zu marschieren, aber natürlich noch ehe dieser Feind von den Russen völlig zerschmettert sei, die sich darin gern einige Zurückhaltung auferlegen wollten, da sie doch wüßten, daß Italien noch eine alte Rechnung mit ihm zu begleichen habe. So und ähnlich klingt die Stimme des Versüßers über Mailand nach Rom.

Wöglich, daß gewisse Kreise des italienischen Volkes sich durch diese gönnerhaften Freundschaftsversicherungen aus Petersburg geschmeichelt und zu Gegendiensten angeregt fühlen werden. Aber im allgemeinen ist es nicht italienische Art, bloße Worte mit Taten zu vergelten. Man wird in Rom sehr bald darüber ins Klare kommen, worin der springende Punkt der Sazonowschen Bergensergüsse zu suchen ist. Italien soll sich nicht lange bestimmen und abwarten, bis die Russen von den Armeen Hindenburgs und Högenbors endgültig geschlagen sind; es soll Österreich lieber heute als morgen in den Rücken fallen, damit der großfürstliche Oberbefehlshaber endlich etwas Luft bekommt und nicht womöglich noch bis hinter Warschau zurückweichen muß. Ist Italien hübsch folgbar, dann soll es auch anständig belohnt werden. Die Adria bis nach Triest hinaus wird Rußland dem Helfer in der Not gern überlassen — vorausgesetzt, daß er sie sich selbst erobern kann. So steht die Rechnung, und die Italiener sind viel zu nächste Leute, um nicht ohne weiteres einzusehen, wieweil Böcher sie hat. Darüber wird aller Lärm nicht hinwegtäuschen.

Die neueste Leistung des Herrn Sazonow fällt mit Verhören der französischen Presse zusammen, die römische Mission des Fürsten Bülow durch törichte Ausstellungen aller Art unschädlich zu machen. Auch damit werden sie in Italien kein Glück haben, aber wir dürfen uns doch auch andererseits der Erkenntnis nicht verschließen, daß diese andauernde Bearbeitung der öffentlichen Meinung, der alle Mittel, und seien sie auch noch so niedrig und gemein, gerade gut genug sind, wenn sie nur Erfolg versprechen, nicht spurlos an den Völkern abgleiten können. Wir haben es hier mit einer Fortsetzung der jahrelang betriebenen Aufpöpfung der ganzen Welt gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zu tun, die uns so unendlich

viel Hay auf dem Erdenrunde eingetragen hat. Unsere Gegner lassen auch jetzt, wo das Schwert zur Entscheidung aufgerufen ist, die Feder nicht ruhen, und man muß sagen, daß sie mit dieser bessere Erfolge zu erzielen wissen, als ihnen mit den Waffen bisher beschieden war. Bei uns ist es umgekehrt. Wir haben uns gut geschlagen und können mit unseren Kriegserfolgen wohl zufrieden sein; aber mit den Versüßern, die neutralen Länder von der Güte unserer Sache zu überzeugen und sie mit Vertrauen in die Uneigennützigkeit unserer Absichten zu erfüllen, sind wir nicht ans Ziel gelangt. Wie Italien wird auch Rumänien von den Mächten des Dreiverbandes unermüßlich umworben, und sein Beifall entmutigt die Hoffnungen unserer Feinde. Etwas mehr Rührigkeit auf unserer Seite würde vielleicht auch in dieser Beziehung nicht schaden, aber der Wettbewerb in der Gewissenlosigkeit bei der Wahl der Mittel wird uns schließlich doch immer unterlegen finden. Ist das Schwert unsere Stärke, so wollen wir es auch mit aller Kraft schwingen, bis den Maulhelden auf der Gegenseite das Wort in der Kehle stecken bleibt.

Der Krieg.

Das schlechte Wetter übt weiter ungünstigen Einfluß auf den Fortgang der Operationen auf beiden Fronten aus. Trotzdem konnten unsere Truppen östlich des Rawka-Abchnittes weiter vordringen und neue Siegesbeute erringen.

Weitere Fortschritte gegen Warschau.

1600 Russen östlich der Rawka gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 8. Januar

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der andauernde Regen sumpt das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Östlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht und einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns. In der Mitte und im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte. — Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Duesentopf südlich Diedolshausen (Vogesen) wurde abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. — Um die Ortshaus Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auch im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der östpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Östlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen, 5 Maschinengewehre von uns erbeutet. Auf dem östlichen Piltcauser fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das W.L.B. (Wiederholt, weil gestern nicht in allen Exemplaren enthalten.)

Die Lage am 8. Januar.

(Von unserem C.B.-Mitarbeiter.)

Unsere Offensive in Polen entwickelt sich planmäßig weiter und gewinnt immer mehr an Raum im Weichselbogen. Dieser günstigen Lage gegenüber verlieren die Anstrengungen der Russen, sich nach ihren vergeblichen Versuchen, den österreichischen Grenzschutz in Ungarn einzubringen, einen Weg von der Bukowina aus über die Karpathen zu bahnen, jede Bedeutung. Die österreichischen Truppen weichen den Stößen überlegener feindlicher Kräfte rechtzeitig und geschickt aus und nehmen sich in günstiger Stellung an die Hauptpässe, deren Überschreitung den Russen ebenso wenig gelingen wird, wie im ungarischen Teil der Karpathen. Auch sonst halten die Österreicher auf der ganzen Front den Russen mit Hartnäckigkeit Widerstand und erfüllen ihre strategische Aufgabe in zufriedenstellender Weise. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es auf diesen Nebenkriegsschauplätzen nur darauf ankommt, starke russische Heeresmassen festzuhalten und einen Durchbruch zu verhindern. Die Entscheidung liegt nach wie vor in dem Gelände östlich der Bzura und Rawka, wo Hindenburg mit energischem Angriff der russischen Hauptmacht zu Leibe geht und wo die entscheidenden Schlage vielleicht eher fallen, als bedächtig rechnende militärische Theoretiker sich träumen lassen. Daß für die deutschen Waffen die Stellung auf dem blutigen Schachbrett vor Warschau äußerst vorteilhaft ist, kann wohl nicht mehr bestritten werden.

Im Westen macht der Wettergott es in Flandern beiden kriegsführenden Parteien noch schwerer als in Rußisch-Polen. Die knappen Räume im Rolderland, die die künstliche Überschwemmung durch Feindeshand noch verschönt hatte, versumpfen im ständig plätschernden Regen, so daß jede größere Unternehmung unmöglich wird und die Schützen in ihren Gräben unfreiwillige Dauerbäder nehmen müssen. Von der französischen Angriffsbewegung merkt man nur wenig mehr. Etwas Lebhaftigkeit zeigt sich noch im Vogesengebiet, aber auch hier brechen alle Angriffe bald im deutschen Feuer zusammen. Die vielumstrittene Höhe 425 bei Sennheim bleibt fest in deutscher Hand. Im Argonner Walde, wo wir weiter die Angreifer bleiben, gewinnen wir immer mehr an Boden und sind nun hoffentlich bald völlig Herr dieses wichtigen Landstriches.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Basel, 9. Jan. (Bl.) In Dreieck Thann, Steinbach-Sennheim (Ober-Elz) wird noch immer fortwährend gekämpft. Die Deutschen sind endgültig in Steinbach eingezogen. Die Franzosen ziehen sich unter schweren Verlusten nach Thann zurück. — In den Vogesen auf der Front zwischen Diedolshausen und den Höhen von St. Die ist die französische Offensive zum Stehen gekommen. Die deutschen Truppen haben die Strecke von St. Die bis nach St. Leonhardt besetzt. Alle französischen Angriffe wurden glänzend zurückgewiesen. Die Deutschen erhalten fortwährend bedeutende Infanterie- und Artillerie-Bestärkungen. Die neue

Portepeefährlich Schadius.

Von Detlev von Liliencron.

4. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Um dreiviertel zwei Uhr stand meine Kompanie zum Rückmarsch bereit. Die beiden vollbeladenen Wagen ließ ich zwischen Spitze und Haupttrupp fahren, um gegebenenfalls so schnell wie möglich loszulegen. Schadius wollte ich neben den Zahlmeister setzen; aber er bat mich so eindringlich, einen Zug übernehmen zu dürfen, daß ich nachgab. Wenn Abdrücken drückte mir der Kommandant bewegt die Hand: er bedauerte, mir keine Unterstützung mitgeben zu können, aber er habe den strengsten Befehl, sich unter keinen Umständen in Drettonville zu schwächen.

Und dann zogen wir los. Ich hatte noch mehr Vorachtsmaßregeln angeordnet als am Morgen. Velde Dörfer, in denen diesmal nichts zum Vorschein kam, lagen schon hinter uns. Ich atmete ein wenig auf. Da, ein Schuß bei meinen linken Seitenläufern, ein zweiter, ein dritter, nun vorn, nun hinten und überall.

Was ist einzig nötig in solchem Fall? Ruhe, Besonnenheit. Ich kommandierte (alles war vorher schon genau eingeübt): „Siebenter Zug links, achter Zug rechts machen!“ Und blitzschnell warfen sich die beiden Büsse in den Wald. Den einen führte Behrens, den anderen Schadius.

In einem Zeitraum von höchstens zwei Minuten sehe und höre ich:

Der alte Zahlmeister haut mit der flachen Klinge auf seinen Kufser ein. Dieser sagt davon, was das Kiemenzug hält. Der andre Wagen rast hinterher. Jetzt, bei der Begegnung, liegt der Zahlmeister auf dem Rücken, immer noch die flache Klinge gebrauchend. Er wird umtanzt von in die Höhe fliegenden und niederfallenden Schäften und Wärfen.

Behrens brüllt: „Näher heran zu mir mit Ihrer Gruppe. Untereinander! Veder. Haut se u'n Dees, Kerls, haut se u'n Dees!“

Ich will mit meinem Bronnen über den breiten Graben. Es muß gehen. Aber der Wallach hinkt, bleibt stehen. Ich springe ab. Zwei Kugeln haben das linke Vorderbein getroffen, eine ist durch den Hals gegangen. Rasch dem armen Tier den Revolver hinter's Ohr gesetzt. Er hält die Mähne, als ob er die Erlösung erwartet, schon zum Schuß bereit, so daß ich aut reiden kann. Er bricht zusammen.

Winer umflammert meine Hüften. Wer ist es? Mein kleiner Portepeefährlich. Sein Gesichtchen ist verfeint; vor ihm steht ein riesiger, greulich aussehender, schwarzbärtiger Kerl, der sich vorher im Graben versteckt haben mochte; schon hat dieser den Kolben erhoben und will ihn niedersausen lassen mit Wucht. Kaum zwei Schritte ist das von mir. Mein Revolver scheint noch zu rauchen. Ich ziele dem Unhold ruhig aufs Herz. Ich schieße. Er fällt mit dem Gesicht zur Erde. Sein Gewehr fliegt weg. Seine linke Hand krampft sich in den Schweiß meines verendeten Pferdes.

In kaum einem Zeitraum von zwei Minuten ist das alles geschehen.

Keine Zeit keine Sekunde Zeit mehr. „Bleiben Sie an meiner Seite, Fährlich!“ Und hopp! Aber den Graben in den Busch zu meinen prächtigen Leuten. Ich übernehme selbst den Zug. Und: „March, March, Hurra!“

Seht den kleinen Fährlich. Er stürzt sich wie ein Teufel ins Gefecht. Sein Raseneffchen schwingt er über sich. Er ist immer weit vorn. Wir können kaum folgen. „Bravo, bravo!“ ruf ich ihm zu.

Wir messen uns im Handgemenge. Jeder Baum scheint einen neuen Feind zu gebären. Immer mehr, immer mehr. Wir sind in bedeutender Minderzahl. Der Pulverdampf verzieht sich schwer durch die Kronen. Jede Überlicht fehlt. Alle sind nur mit sich beschäftigt und ihrem nächsten Angreifer. Unmählich ist unser Häuflein an den Grabenrand gedrängt. Einer meiner Hornisten ist stets an meiner Seite geblieben. Ein Gedanke schießt mir durch den Kopf: Roland im Tal von Roncesvalles. „Blasen Sie auf, Weber.“ Und die drei kurzen Töne, wie ein Verzweigungsschrei, verhallen im Walde. „Noch einmal, Weber.“ Und wieder die drei kurzen Töne ins Horn.

Wir sind bis an die Landstraße zurückgeschoben. Auf der anderen Seite seh' ich Behrens und seine Leute. Bis hierher und nicht weiter. Lieber den Tod als Gefangenschaft. „Blasen Sie auf, Weber.“ Noch einmal solis erklingen, dann nur noch ein Signal: „Vorwärts!“ Da dringt's, da singt's in unser Ohr. Wir hören deutlich unser Reiter-Signal „Galopp“ und wieder und wieder. „Großer Karl, hast du's vernommen? ... Und um die Fliegung des Weges braucht der General, und hinter ihm das Husarenregiment.“

Der General, bei uns angekommen, ließ abhören und sandte einen Teil der Husaren zum Gefecht zu Fuß rechts und links ins Holz. Wir hörten keinen Schuß mehr. Die Franktireurs waren, wie von der Erde ausgeflogen, verschwunden.

Der General umarmte und küßte mich. Dann stellte ich ihm den Portepeefährlich Schadius vor, zugleich hervorhebend, wie ausgezeichnet sich der Junke im Gefecht benommen habe.

Run ging es vor allen Dingen an das Auffuchen der Vermundeten. Die Dunkelheit wollte schon einsetzen. Die Schwerverwundeten wurden getragen — der Weg nach Serrancourt war kaum noch eine halbe Stunde entfernt — die Leichtangeshoffenen gingen zu Fuß. Am schwersten getroffen schien Leutnant Behrens zu sein. Eine Kugel hatte ihm den rechten Oberarm und eine die linke Schulter zerfahret, eine dritte ihm den Hals getroffen. Wir reicherten ihn in tiefer Bewegung die Hand. Er konnte noch leise sprechen: „Wirklich sanftes Draufgehen unserer Leute; stark angekräft; wird schon besser gehen.“ Wir setzten ihn mit vieler Mühe und größter Vorsicht auf ein Pferd zwischen zwei ihm sitzende Husaren. Wirklich lächerlich... solche Umstände... Dann hörte ich ihn nicht mehr sprechen. Seine Schulterwunde schien mir die gefährlichste zu sein.

Nachdem der General Appell und ich Sammeln hatte lassen lassen, setzte sich der Zug in Bewegung. Die Toten mußten wir, wegen der eintretenden Finsternis, vorläufig liegen lassen.

Auf dem Heimweg erzählte mir der General, daß ihn den ganzen Tag eine Unruhe geplagt habe, den Wagen zum Empfang der Liebesgaben ein zu kleines Befehlsgeschwader mitzugeben zu haben. Endlich, am Nachmittag, hätte er es nicht mehr ertragen können; er wäre uns mit den Husaren entgegengekommen. Gleich beim Abritt von Serrancourt wären ihm in wahnwitziger Flucht die beiden Wagen entgegengekommen. Da hätte er alles gewußt. Mein Signal auf sei von ihm, trotz des Gewehrknatterns, deutlich gehört worden. Daraufhin habe er unaufhörlich das Signal Galopp zu mir hingeschickt.

Am andern Morgen marschierte unsere ganze zusammengelebte Abteilung, die Vermundeten in der Mitte, nach Drettonville, um diese dort abzugeben. Das zweite Bataillon meines Regiments blieb an der Stelle zurück, wo wir gestern das Gefecht gehabt hatten. Es sollte die Toten in ein Massengrab legen. Auf unserm Rückmarsch schloß sich dies Bataillon uns wieder an, und mit klingendem Spiel, mit lustigen Marschen rückten wir ins Quartier ein. Statt des schwerverwundeten Leutnants Behrens war mir Schadius als Diktierdienstsituender zugeleitet. Statt meines Leutnants sah nun mein kleiner zarter Junke bei Tisch an meiner Seite. Ein großer Rachesua wurde beschlossen. Aber auf diesem.

Sundgau-Bahn Walzighofen-St. Ludwig leistet der Heeresverwaltung beim Truppentransport vorzügliche Dienste. Die Zahl der aus dem eisässischen Operationsgebiet nach St. Ludwig und Leopoldshöhe kommenden Verwundeten ist auffallend klein. Sie weisen meist nur kleinere Verletzungen auf. Das französische Artilleriefeuer vermochte den Deutschen keinen besonderen Schaden zuzufügen. Die Verwundeten erzählen, die Schützengräben seien bis zu 20 und 30 Zentimeter mit Wasser angefüllt gewesen. Tagelang hätten die Mannschaften bis über die Knie im Wasser gestanden. Bei den Franzosen, deren Schützengräben keine Abflugsgräben gehabt hätten, sei es noch viel schlimmer gewesen.

Mailand, 8. Jan. Nach ausführlichen Berichten erfolgte der Tod Konstantin Garibaldi's beim Kampf um Kaufgraben während eines deutschen Gegenangriffs bei Courtechauffe in den Argonnen. Garibaldi erhielt einen Halschuß. Seine Begleiter erlitten dabei so starke Verluste, daß sie vorläufig nicht ins Feuer zurückkehren können; von 23 Offizieren wurden 15 getroffen.

Zürich, 7. Jan. Der militärische Mitarbeiter der Mailänder Perseveranza Cabati bespricht den französischen Vorstoß im Oberelsaß und bemerkt dabei, es sei unerfindlich, was diese Offensive bezwecken wolle, da sie unfehlbar am Rhein zerfallen müßte. Offenbar sei dadurch beabsichtigt, Kräfte von anderen Teilen der Westfront abzuziehen. (Köln. 3.)

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 9. Jan. Amtlich wird verlautbart 8. Januar. Die allgemeine Lage ist unverändert; keine andauernden Kämpfe. In den Ostbezirken wurde ein über die Höhen östlich Czerncha von starken russischen Kräften eingefetzter Vorstoß durch Gegenangriffe weit zurückgeschlagen. Hierbei wurden 400 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Vorpostenlinien bei Itobac vollkommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Meuterei russischer Soldaten bei Przemysl.

Die Kriegsberichterstattung der Wiener Blätter melden: Um Przemysl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Die Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos, die Besatzung macht regelmäßig Ausfälle, die mit der Herbeibringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt.

Vor Przemysl wiederholen sich Meuterversuche russischer Soldaten, die sich weigern, zu kämpfen; einige Bataillone wurden bereits abtransportiert, viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen.

In den Karpaten sind die Flüsse vielfach ausgetreten; die Bodenverhältnisse sind derart schlecht, daß Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

Englische Landung bei Messina gescheitert.

Die englische Flotte hat mit ihren Angriffsversuchen gegen die türkische Küste kein Glück. Aus Konstantinopel wird von einem neuen vergeblichen Landungsversuch folgendes berichtet:

Am 5. Januar machte ein englischer Kreuzer östlich von Messina einen Landungsversuch. Das Feuer unserer Küstengewehre zwang den Feind, sich zurückzuziehen. Die Engländer ließen vier Tote zurück.

Ferner teilt der türkische Große Generalität mit: Die russische Flotte hat, entgegen dem internationalen Recht, die offene Stadt Sinope beschossen und dabei zwei Häuser leicht beschädigt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beziffern. Vier Barken sind gesunken. Dagegen haben türkische Schiffe mit Erfolg russische Truppen, die sich in und nördlich von Matriak an der russischen Küste bebanden, beschossen.

Parade über die ägyptische Expeditionsarmee.

Konstantinopel, 8. Januar.

Wie aus Damaskus amtlich gemeldet wird, fand dort am 3. d. Mts., in Verbindung mit der feierlichen Übergabe der Fahne an die zehnte Division, über den Hauptteil der für Ägypten bestimmten türkischen Expeditionsarmee eine

wie auf einigen folgenden, wurde nichts erreicht. Die Batterie kam nicht zum Abproben, die Sularen nicht zum Angriff, wir nicht zum Schuß. Es war eigentlich eine recht klägliche Gezeigt. Die Städte und Dörfer, die wir durchzogen, zeigten immer nur die größte Stille. Nur wo sich von uns eine einzelne Kompanie oder Schwadron auf dem Weg befand, war sie jauchzend von allen Seiten geföhrt und bedroht.

Argerlich berichtete darüber der General seiner vorgesetzten Behörde. Es kam die Antwort zurück, daß der Zweck völlig erreicht sei; er möge so lange in seiner Stellung dort ausharren, bis ihn weitere Befehle trafen. Seine Streifzüge habe er nach wie vor zu unternehmen.

In unserem täglichen Leben hatte sich, wenn wir nicht auf dem Marsch waren, nichts geändert. Bei Tisch klang das Gespräch heiterer als früher. Selbst Herr Bourdon scherzte und lachte. Seit einiger Zeit schlen er wie umgewandelt. Seine kleine dicke runde Frau sprudelte. Nur Fanchette blieb gleichmäßig ruhig. Ihre Augen aber spielten öfter als zuvor zu ihrem schönen Nachbar hin. Das Benehmen des Generals gegen sie schien mir anfangs unerklärlich. Bald behandelte er sie mit ausgedehntester Höflichkeit, bald mit einer bis zur Schroffheit gehenden Kälte. Nun merkte ich's: er war in das fremdartige Mädchen „sternbengel“ verliebt.

Aber auch ein anderer, mein kleiner Schaduis, wie ich nachts aus seinen lauten Träumen erfuhr, fand die Augen Fanchettes als die schönsten im Himmel und auf der Erde. Zum ersten Male griff mit süßen Klängen die Vielle in die Saiten seines Knabenherzens.

Eines Morgens, als Schaduis und ich durch eine Zimmersucht gingen, und ich die Tür zum Saale geöffnet hatte, prallten wir beifällig und wie beschämt zurück. Der kurze Augenblick hatte uns alles erklärt: Fanchette saß im Sofa, und neben ihr, zu ihr hingebend, auf einem Lehnstuhl der General. Seine linke Hand umspannte den Knöchel der rechten Fanchettes. Er sah ihr lächelnd ins Gesicht. Aber auch ihre Augen veränderten sich.

Schnell traten Schaduis und ich zurück, schlossen leise die Tür und suchten andere Wege. Der General und Fanchette hatten uns nicht bemerkt.

(Schluß folgt.)

glänzende Parade statt, der die Wais von Damaskus und Beirut, der Gouverneur des Libanon, der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul, Abordnungen aus verschiedenen Gegenden Syriens, sowie die Oberhäupter der verschiedenen Bekenntnisse beiwohnten. Die Haltung der Truppen bildete den Gegenstand allgemeiner Anerkennung. Während des darauf veranstalteten Festmahles wurde eine Reihe von patriotischen Ansprachen gehalten. Der Oberkommandant der Expeditionsarmee gab in seiner Ansprache der Begehrung für die Herrscher der verbündeten Staaten Ausdruck.

verschiedene Meldungen.

Berlin, 8. Jan. (Ctr. Bln.) Die von den deutschen Städten veranstaltete Hindenburgspende hat bisher 700,000 M. ergeben.

W.B. Berlin, 8. Jan. (Amtlich.) Die aus Petersburg stammende Nachricht, daß bei Kalisch infolge eines Zusammenstoßes von zwei Militärzügen 1000 deutsche Soldaten getötet worden seien, trifft nicht zu. Bei dem erwähnten Eisenbahnunfall haben nur drei oder vier ihr Leben eingebüßt, zwei sind verwundet worden.

Berlin, 8. Jan. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Odessa gemeldet wird, wurden dort 57 Matrosen der Schwarzen Meer-Flotte wegen revolutionärer Propaganda zu Kerkerstrafen bis zu 10 Jahren verurteilt.

Berlin, 7. Jan. 38 rumänische Studenten haben dem Rektor der hiesigen Technischen Hochschule eine Sympathieerklärung zugehen lassen.

Genf, 8. Jan. (Ctr. Frstt.) Nach längerer Unterbrechung kam am Donnerstag in Genf ein neuer Transport von Zivilgefangenen aus Frankreich (Angers) an, und zwar 340 Deutsche und 68 Oesterreicher, die mit dem Abendzug nach Singen weiterbefördert wurden.

Paris, 8. Jan. (Ctr. Frstt.) Das jetzt in Le Havre erscheinende belgische Blatt „Singtieme Siecle“ bemerkt zu der Ankündigung sechs neuer englischer Heere, es wäre ein schwerer Irrtum, anzunehmen, daß deren Eingreifen genüge, um die Partien für die Verbündeten zu gewinnen.

W.B. Lyon, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Der Rhoner „Republican“ meldet aus Bordeaux: Kriegsminister Millerand und das Personal des Ministeriums verließen gestern endgültig Bordeaux, um nach Paris zurückzukehren, wo heute der Gesamtdienst wieder aufgenommen wird.

Petersburg, 8. Jan. (Ctr. Frstt.) Die „Nowoje Wremja“ meldet aus Tokio, daß Japan die gesamte Geschütze von Tsingtau an England verkauft habe. (Nach Mitteilungen der Firma A. Walte u. Cie. in Tientsin, die inzwischen in Bremen eingetroffen sind, hat die deutsche Besatzung, nachdem sie ihre gesamte Artilleriemunition verfeuert hatte, alle Geschütze gesprengt.)

W.B. London, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Die Admiralität veröffentlicht die Liste der mit dem Linienschiff „Formidable“ untergegangenen Leute. Die Liste enthält über 500 Namen.

W.B. London, 7. Jan. Reuter meldet aus Las Palmas: Die Schiffe, die der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt, sind die französischen Dampfer Belle vue und Montagetel und die Segelschiffe Union und Anna de Bretagne.

W.B. London, 7. Jan. Der Mehlpreis in England ist um einen weiteren Schilling gestiegen, so daß der Sad jetzt 42 Schilling kostet.

Wachsender Unmut.

Mittlerweile ist ein neuer Punkt aufgetaucht, der Meinungsverschiedenheiten auszulösen scheint. Von Beginn des Krieges an liegen in amerikanischen Häfen deutsche Schiffe, die wegen der Gefahr der Erbeutung durch die englischen Kaperfahrzeuge die Heimreise nicht antreten konnten. Man ist auf den nabeliegenden Gedanken gekommen, diese deutschen Seeschiffe an kaufwillige Amerikaner zu verkaufen. Dieser Ankauf sieht neuerdings in den Vereinigten Staaten auf der Tagesordnung, vielleicht in der Absicht, grundsätzlich festzustellen, ob amerikanische Bürger das Recht haben, solche Schiffe zu kaufen. Die amerikanische Regierung hat einige Amerikaner ermächtigt, den Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, „Dacia“, der in Port Arthur in Texas liegt, anzulassen. Der neue Eigentümer soll beabsichtigen, daraus eine Ladung Baumwolle nach Bremen zu verschiffen. Man ist darauf gespannt, ob England dagegen Einspruch erheben wird. Die Frage des Ankaufs von Schiffen durch den Staat ist durch einen parlamentarischen Vorgang brennend geworden. Die Senatoren Lodge und Root erhoben scharfen Widerspruch; den politischen Freunden des Präsidenten Wilson gelang es jedoch, den Senat für den Gesegentwurf zu gewinnen, der den Ankauf von Schiffen vorsieht. Man glaubt, daß die britische Regierung energig Einspruch erheben wird, falls der Entwurf angenommen wird.

Augenblicklich wird auch Stimmung dafür gemacht und zwar von Paris aus, die Vereinigten Staaten sollten gestatten, daß englische Konsuln in den Häfen, wo abfahrtsbereite Schiffe liegen, diese durchsuchen, ob sie nicht Kriegskontenbande für Deutschland enthalten. Was England unter „Kriegskontenbande“ versteht, ist bekanntlich in vollem Gegensatz zum Völkerrecht — so dehnbar, daß einfach alles einbezogen wird, wenn es den britischen Interessen beliebt. Deshalb ist nicht anzunehmen, die Vereinigten Staaten würden ein unumschränktes britisches Verfügungsrecht englischer Beauftragter in ihren eigenen Häfen dulden. Natürliche Weise fordern die englisch-französischen Verbündeten auch, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn benachbarten Staaten sollten sich verpflichten, nach Deutschland oder Oesterreich keine Waren einzuführen, deren Fernhaltung im Interesse der Verbündeten liegt. Wie bescheiden England gebietet, und alle Welt hat zu folgen.

Übrigens regte sich der Widerspruch gegen die englische Gewaltpolitik allenthalben. In Norwegen ist man entsetzt, weil die Engländer norwegische Balfischfang- und Translokationsdampfer samt den mitgeführten Vorräten beschlagnahmen. Die norwegischen Blätter beschwerten sich bitter darüber und bestreiten, daß auch nur das mindeste Recht für solche Beschlagnahmen vorliegt. Sie fordern

vollen Schadenersatz und fordern ihre Regierung zu energischen Schritten auf.

Man sieht, wie allmählich das brutale Recht der stärkeren Faust, die England ohne Rücksicht auf Gesetz und Billigkeit den Neutralen ins Gesicht setzt, doch nicht ohne für den Britenstolz unerwünschte Nebenwirkungen bleibt. Wir in Deutschland können ruhig zuschauen — unsere Stellung bessert sich mit jedem Tage, ob der Unmut der Neutralen nun diese oder jene Ziele erreicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Verfolgung deutscher Reisender durch französische Kriegsschiffe nimmt immer härtere Formen an. Die Nordd. Allg. Bzg. schreibt: Die französischen See-Strikräfte haben neuerdings ihr Vorgehen gegen die auf neutralen Schiffen reisenden Reichsangehörigen noch verschärft, auch in solchen Fällen, wo die deutschen Reisenden nicht nach Deutschland heimkehren, sondern sich nach überseeischen Gebieten begeben wollen, also für die militärische Verwendung nicht in Betracht kommen. Überdies ist die Grenze des wehrpflichtigen Alters von 45 Jahren auf 50 hinaufgesetzt worden. Mit Rücksicht hierauf schließen jetzt die italienischen Schiffahrtsgesellschaften alle männlichen Deutschen unter 50 Jahren von der Beförderung mit ihren Dampfern aus.

Das Schicksal der hinter die französische Front geratenen deutschen Offizierspatrouille, die von einem französischen Gericht zu Gefängnis verurteilt wurde unter Nichtachtung aller Rechtsgrundsätze und Kriegsgesetze, beschäftigt unsere Regierung angelegentlich. Wie verlautet, liegt bereits Nachricht darüber vor, daß durch Vermittlung einer neutralen Macht die Angelegenheit bei der französischen Regierung in dem von der deutschen Regierung gewünschten Sinne bereits zur Sprache gebracht worden ist.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt folgendes Communiqué, das amtlich durch W.L.V. verbreitet wird: Der Erzbischof von Mecheln Kardinal Mercier hat einen Weihnachtsbrief erlassen, der seiner Weihe nach am 1. Januar und den darauffolgenden Sonntagen von den Kanzeln verlesen werden sollte. Der Brief enthält neben seinen rein religiösen Darlegungen eine Reihe von politischen Ausführungen, die sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Okkupation nicht vertragen und es daher den deutschen Behörden zur Pflicht machen, gegen seine weitere Verbreitung einzuschreiten. Hierauf vom Generalgouverneur aufmerksam gemacht, hat der Kardinal schriftlich und mündlich erklärt, daß es ihm ferngelegen habe, durch seine Kundgebung aufreizend zu wirken, er sei im Gegenteil von der Absicht geleitet gewesen, die Bevölkerung zu beruhigen und sie unter Schonung ihrer patriotischen Gefühle zur Barmherzigkeit und äußerlichen Unterordnung unter die bestehende deutsche Gewalt zu ermahnen. Da aber der Generalgouverneur über den Brief anderer Ansicht sei und von ihm aufreizende Wirkung besorge, so bestrehe er nicht auf der Ausführung seiner Weihe an die ihm unterstellte Geistlichkeit, den Brief fernherhin zu verlesen und zu verbreiten. Der Generalgouverneur hatte bereits vorher die Verlesung und die Verbreitung des Briefes untersagt. Hiermit kann die Angelegenheit als erledigt angesehen werden.

In interessanter Weise äußert sich der bekante sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann zu den Kriegsnöwendigkeiten. Er veröffentlicht in der „Berg. Arbeiterstimme“ einen Neujahrswunsch an seine Wähler, in dem es heißt: „Hut ab vor den Seldern, die für unser Vaterland gefallen sind! Größer als die Sorgen und Schmerzen müssen unser unbedingter Wille, unsere unerschütterliche Entschlossenheit sein. Wir wollen die furchtbare Zeit nicht nur in klarem Bewußtsein mit offenen Augen durchleben, wir wollen auch die Absichten unserer Feinde zu schanden machen: wir wollen siegen! Und so wünsche ich zum Jahreswechsel allen die Kraft,ummer und Schmerzen niederzukämpfen zu können. Ich wünsche allen den unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zum Siege! Unseren verwundeten und kranken Soldaten wünsche ich baldige und vollkommene Genesung. Ihnen und ihren Kameraden, die in den Schützengräben hausen, zur See oder auf der Wacht dem Vaterlande dienen — ihnen drücke ich herzlich die Hand! Ihnen ganz besonders rufe ich zu: Haltet aus! Von euch hängt es ab, was aus unserem Lande und was aus der deutschen Arbeiterkassette wird. Möge uns das neue Jahr baldigen Sieg und dauernden Frieden bringen!“

Oesterreich-Ungarn.

Gegenüber der schlechten Behandlung Kriegsgefangener in Russland will die Regierung Gegenmaßregeln ergreifen. Der spanische Botschafter in Wien befragte die Mehrzahl der Kriegsgefangenenlager in Oesterreich. Er trat in ungehinderten Verkehr mit gefangenen Offizieren und Mannschaften und überzeugte sich, daß deren Behandlung den strengsten Vorschriften des Völkerrechts und der Humanität entspricht. Nunmehr wird von Oesterreich-Ungarn an die feindlichen Staaten eine befristete Forderung nach einer ebenso zuverlässigen Prüfung des Loses der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen gestellt werden. Sollte diese Feststellung nicht termingemäß erfolgen oder ein nicht befriedigendes Resultat haben, dann werden, wie an zuständiger Stelle erklärt wird, über die weitere Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen neue Entschlüsse gefaßt werden.

Frankreich.

In entscheidener Weise beginnt sich jetzt der Widerspruch gegen die japanische Dikse zu regen, die von einigen französischen Politikern so dringend befürwortet und erliebt wurde. „Journal des Debats“ wendet sich sehr scharf gegen den Gedanken. Es sei klar, daß die japanische Dikse teuer bezahlt werden müsse. Die Anwerbung kaiserlicher Soldner hätte immer grausame Überreaktionen mit sich gebracht. Der Gedanke, eine Dikse durch Abtretung Indochina zu bezahlen, müsse völlig von der Hand gewiesen werden. Falls derartige Opfer nötig sein sollten, sei es nicht an Frankreich, diese Opfer zu tragen. Frankreich habe Opfer genug gebracht und müsse noch genug Opfer bringen, ohne daß es sein ganzes Kolonialreich oder einen Teil davon opfern müsse. Ähnlich äußert sich „Clair“ und betont, man müsse mit den Gefühlen der Vereinigten Staaten und der englischen Schutzgebiete rechnen, die bisher die Gleichberechtigung der gelben Rasse nicht anerkannt. Besonders bemerkenswert ist bei diesen Ausführungen die Spitze gegen England, das Frankreich alle Opfer zumutet und sich selbst möglichst wenig belastet. Diese Erkenntnis kommt den Franzosen verwunderlich spät.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Jan. Der Hauptvorstand des deutschen Unmarfenvereins erklärt in seinem Organ, daß die Nachrichten von der Auflösung seiner Organisation unzutreffend sei.

Kopenhagen, 8. Jan. Es ist ein Ausfuhrverbot für getrocknete Blaubeeren, gereinigtes und ungerinigtes Terpentinöl und Dars erlassen worden.

Saar, 8. Jan. Wie amtlich gemeldet wird, ist die Ausfuhr junger Pferde seit gestern verboten.

Wien, 8. Jan. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung des Ackerbauministeriums, wodurch das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen sowie von mahlfähiger Gerste im ganzen oder geschrotetem Zustande sowie von zur Brotbereitung geeigneten Roggen- und Gerstemehl verboten wird.

An der Her.

Von L. Sargini.

Der bekannte Mitarbeiter des Mailänder „Corriere della Sera“ schildert seinem Blatte über seine Erlebnisse auf französischer Seite an der flandrisch-französischen Küste eine interessante Darstellung, der wir folgende vordenden Einzelheiten entnehmen:

Auf der ganzen Front, von der Nordsee bis zu den Argonnen, im flandrischen Wiesenland und in den Ebenen der Picardie, auf den Rebhügeln der Champagne und in den waldreichen Talgründen Lothringens, deckte die Nacht wochenlang die große Vorbereitung. Die Schlacht sollte von neuem entbrennen. Die Schlacht ist von neuem entbrannt. Bei Anbruch des Tages war die große Bewegung an den Herstrassen wie verpufft: sie schien wie ein nächtlicher Spul mit dem Licht zu verschwinden. Jeder Mann und jeder Wagen erreichten nach und nach ihre Tagesstation und verkrochen sich in irgendeinen Winkel. Nur auf der Straße, die von St. Dünkirchen nach Neuport führt, sah man noch so etwas wie ein buntes Gewimmel: es war eine Kompanie Guiden zu Rad. Wie ein Schlanglein bewegte sie sich zwischen den Baumreihen, die rings um Neuport auftraten, fort. Dann war auch sie verschwunden. Und dann sah man auf dem gelben Rücken einer Düne, nach dem Meere hin, ein rasches Vorüberfliegen von schwarzen Buntchen: im Galopp dahinreitende Afrikaner. Diese Söhne der Wüste müßten wohl auf den Sandhügeln der flandrischen Küste ein wenig an ihre ferne Heimat erinnert werden und so etwas wie ein in Eis erstarrtes Afrika wiederfinden. Und dann fand auch die arabischen Reiter verschwunden, und allüberall herrschte tiefste Einsamkeit. Plötzlich aber drang durch das beklemmende Schweigen der einformigen Ebene ein dumpfes Rollen und Grollen. Die Schlacht war erwacht! Die ersten Schüsse wirkten wie ein Signal. Bald darauf herrschte, so weit der Horizont reichte, ein betäubendes Toben und Losen. Der Saum des paratigen Waldes von Neuport war mit bläulichen Flämmchen gesprenkelt, und es ging wie ein Wetterleuchten darüber hin. Unsichtbare Geschütze gaben ihre Anwesenheit nur durch solche Lichtschein kund. Den aus der Nähe kommenden kurzen Schüssen antwortete ein Summen und Schwirren und Brausen, ein unaufhörliches Donnern und Knallen zwischen den Dünen. In der großen Ebnide offenbarte sich die Schlachtfront nur auf diese Weise, durch ihre Stimme. Eine phantastische Riesenschlacht, von der wir nur ein winziges Bispelchen zu sehen bekamen. Ein Schnellzug, der längs dieser ganzen Kampffront dahinsausen würde, würde an zehn Stunden durch den Sturm von Feuer und Stahl jagen müssen. Der Horizont war finster, aber klar, wie vom Regen reingewaschen. Hinter Wulven tauchten eine nach der andern der toten Drischäften auf, zwischen deren Trümmern der Kampf mit großer Erbitterung sich feilflämmert. Nur die Kirchtürme geben noch Kunde von allen diesen Orten. Aber es sind nicht mehr die charakteristischen spitzen Türme der nordländischen Kirchen; sie haben ihr Friedensprofil, das wie ein Sinnbild des Gebetes zum Himmel ragte, verloren; ihre schlanken Formen sind unter den Granaten aufammengebrochen. In der Schlacht haben die Glodentürme sich in Warttürme gewandelt; sie haben etwas Friergerisches, Massives, Herausforderndes angenommen und machen den Eindruck von Überresten alter Burgen. Aus den Trümmern eines jeden Dorfes ragt ein solch nackter, einsamer, trutziger Turm empor. Zwei Türme deuten Neuport an. Ringsum nichts mehr von den spitzen Giebeln, die das Kennzeichen der Stadt waren, nichts mehr von Kirchtürmen; die ganze Stadt ist zusammengebrochen und zu Boden gesunken, aber der Glodenturm und der Tempelturm sind geblieben. Nach dem Meere zu, in weiter Ferne, erschien hinter dem Schleier eines bläulichen Raumes ein anderer vierstöckiger Turm: der Glodenturm von Lombartzude, dessen Füße im Blute stehen.

Die Drischäften der flandrischen Küste lehnen sich nicht ans Meer: sie sind an der Vegetationsgrenze, zwei, drei Kilometer vom Ufer entfernt, erstanden. Hinter ihnen, bis zu dem von der Flut gereinigten Strande, erstreckt sich eine trockene, sandige, verwilderte Zone, längs welcher die Dünen ihre welligen, launisch gestalteten Kruppen erheben. Seit einigen Jahren hat Ostendes Glück jeden Ort hier verliert, sich am Meeresstrande eine sommerliche Villen- und Hotelkette einzurichten. Auf der einen Seite der Düne eine Reihe alter, ernster flämischer Ortschaften, auf der anderen moderne Vergnügungshäuser. So gehört zu Neuport Neuport-Bains, zu Lombartzude Lombartzude-Plage. Und die Schlacht tobte in dieser Zone zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen Flur und Ozean auf dem Sandwogen. Es ist ganz unmöglich, zwischen diesen weichen Sandhügeln einen Schützengraben anzulegen. Bei jedem Schussfluge fliehet der Sand langsam zurück und fällt das Loch wieder aus. Die Soldaten beschränken sich darauf, Nischen zu graben; hier verfallen sie wie in einem Bade. Nach ein paar Kampfstunden verschwindet der ganze Körper, und nur Köpfe und Schultern ragen noch hervor aus dem gelblichen Sande, der das Blut der Wunden trinkt, und in dem die Toten bereits begraben sind, ohne daß man erst lange Gräber zu graben braucht.

Das Charakteristische dieser Schlachten ist die Unbeweglichkeit. Die Stunden, die Tage verfliegen, und die Stellungen ändern sich scheinbar nicht im geringsten. Die Gegner kommen einander nur zentimeterweise näher. Die kurzen Sturmangriffe beginnt man kriechend und schleichend, nach langen Vorbereitungen. Die Eroberung eines Schützengrabens ist mühsam wie die Einnahme einer Festung. Ganze Bataillone können auf einer Strecke von 100 Metern niedergemäht werden: die Entfernungen haben hier daher einen ungeheuren Wert. Ein Meter bedeutet so viel wie ein Kilometer in der Feldschlacht. Alles läßt sich auf solche Nähe zurückführen. Das Ziel einer langen kriegerischen Operation kann eine auf Aufweitung liegende Verschanzung sein. Es gehört oft wahres Heldentum zur Eroberung eines Wiesenstückes oder eines Grabenrandes. Für das Auge eines fernen Beobachters sind die Truppen-

verschiebungen gar nicht wahrzunehmen. Für die Gesichte ist die Handfläche die Maßeinheit und der Tag das Zeitmaß. Es ist der Kampf der Giganten mit der Taktik von Liliputanern. (RK)

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 9. Januar.

* (Herz auf, Hände auf!) Unsere tapferen Kämpfer im Felde haben alles im Stich gelassen, Haus, Hof, Vater und Mutter, Weib und Kind und sind hinausgezogen, um für des Vaterlandes Wohlergehen zu streiten, zu bluten und zu sterben. Haben wir nicht auch hier in Herborn genügend Fälle solch edler Aufopferung? Wer kann es jemals unseren Helden genügend danken, daß sie uns vor dem Einbruch der Feinde in unser Land bewahrt haben? Darum die Herzen auf und die Hände auf, kämpft auch in kleiner Art für des Vaterlandes Wohlergehen, indem ihr den heftigen Kriegsfürsorge-Ausschuß in den Stand setzt, den im Felde befindlichen Kriegern aus unserer Stadt Herborn durch Uebersendung eines kleinen Paketes eine Freude machen zu können. Gebt Geld, damit praktische Sachen gekauft werden können und nicht von einer Art zuviel sich ansammelt. Denkt daran, wie unsere Kämpfer da draußen sich freuen, wenn ihnen aus der Heimatsstadt Beweise kommen, daß man ihrer nicht vergesse.

* (Auszug aus den Preussischen Ver-
lustlisten Nr. 113, 114 und 115.) Musk. Arnold Busch-Mandeln, gefallen. Gefr. Richard Hedrich-Eibelshausen, bisher vermißt, verw. Ref. Friedrich Wilhelm Grimm-Fellerdilln, bisher verw., gefallen. Ref. Gustav Fuhr-Fellerdilln, bisher verw., gefallen. Ref. Heinrich Bedenbender-Fellerdilln, bisher verw., gestorben. Ref. Karl Heinrich Schmidt-Ostfildn, bisher verw., leicht verw. Erf.-Ref. Karl Bolter-Burg, leicht verw. Musk. Adolf Freischlad-Eibach, schwer verw. Musk. Adolf Groos-Mandeln, gefallen. Ref. Ferd. G. Brzel-Herbornseelbach, leicht verwundet.

* In der Tagespresse ist kürzlich als wirksames Mittel gegen Ungeziefer für unsere im Osten kämpfenden Truppen Schwefeläther in 100 Gramm-Flaschen angepriesen worden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Verwendung von Schwefeläther mit der Post wegen seiner Feuergefährlichkeit verboten ist und schwere Verbindlichkeiten nach sich ziehen kann.

* Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen. Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

* (Stahlfedern.) Durch Ministerialerlaß vom 14. Dezember 1914 werden die betr. Stellen angewiesen, darauf hinzuweisen, daß bei der Beschaffung von Stahlfedern inländische Erzeugnisse bevorzugt werden.

* Die Maul- und Klauenseuche auf dem Hofgut Altenberg bei Wehlar, sowie in der Stadt Wehlar ist erloschen. Der Kreis Wehlar ist nunmehr wieder seuchenfrei.

Wien. Der bei der 27. Artillerie dienende Theod. Holler von hier hat bei den Kämpfen in Nordwest-Frankreich das Eiserne Kreuz erhalten.

Dillenburg. Der langjährige Redakteur der „Zeitung für das Dilltal“, Herr Buchdruckereibesitzer Ludwig Weidenbach, starb in Dabos, woselbst er Heilung von langwieriger Krankheit suchte, im Alter von 49 Jahren. — Das Eiserne Kreuz für tapferes Verhalten vor dem Feinde haben erhalten: Herr Unteroffizier Friedrich Sturm, der sich in den Kämpfen vor Barchau auszeichnete.

Vimburg, 8. Jan. Gestern früh wurden die Rekruten des ungedienten Landsturms auf dem Marktplatz vereidigt. Die Rekruten in Feldgrauer Uniform hatten an drei Seiten des Platzes Aufstellung genommen, während die vierte Seite die 3. Kompagnie des Landst.-Erf.-Batt. einnahm. In der Mitte des Platzes hatten sich General Exner vom hiesigen Gefangenenlager sowie eine Anzahl Offiziere z. eingezogen. Auch eine Abordnung des Krieger-Veteranen-Vereins „Teutonia“ war mit seiner Fahne, die bereits im Jahre 1813 dem nassauischen Landsturm-Bataillon Vimburg vorgetragen wurde, erschienen. Der feierliche Akt nahm seinen Anfang mit einem Choral, der durch die Kapelle des Landst.-Batt. vorgetragen wurde. Dann hielten Stadtpfarrer Geißl, Rat Tripp, Dehan Oben- aus und Bezirksrabbiner Dr. Weingarten dem Ernste des Augenblickes entsprechende Ansprachen. Nach einem weiteren Choral leisteten die Truppen den Fahneid und General Exner brachte ein Hurra auf den Kaiser aus und nahm die Parade der jungen Vaterlandsverteidiger, die unter dem Kommando des Hauptmanns Simon stehen, sowie der Kompagnie des Landsturm-Bataillons ab.

— Das Eiserne Kreuz erhielt: Sanitätsrat Dr. Voeb aus Vimburg, Oberstabs- und Regimentsarzt im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 222; außerdem wurde ihm die Hess. Tapferkeits-Medaille verliehen.

Höchst a. M., 8. Jan. Dem Vernehmen nach werden die Nationalliberalen für die durch den Tod des Abgeordneten Wolff-Bleibich notwendig gewordene Landtagswahl den Justizrat Häuser hier als Kandidaten aufstellen.

Wiesbaden, 8. Jan. Der hier geborene Millionär Hugo Reisinger, der bekannte Deutsch-Amerikaner, der kürzlich verstorben ist, hat in seinem Testament erfreuliche Beweise seiner Anhänglichkeit an die deutsche Heimat und an deutsches Wesen gegeben. Seine Geburtsstadt Wiesbaden ist besonders bedacht, 25,000 Dollar hat er zur Errichtung eines Brunnen hier ausgesetzt, der nur von deutschen Bildhauern und Architekten angefertigt werden darf. Der nach Erfüllung der sonstigen Vermächtnisse verbleibende Rest seines Vermögens soll zur Errichtung eines Hugo Reisinger-Kinderhospitals in Wiesbaden verwandt werden, in dem Kinder unter 14 Jahren Aufnahme finden sollen. — Je 5000 Dollar hinterließ Reisinger für die lutherische Kirche St. James in New York, für das dortige deutsche Hospital und den dortigen deutschen Verein, für die germanistische Gesellschaft in New York und für das deutsche Haus der Columbia-Universität in New York; ihr vermachte er auch zur Errichtung eines Lehrstuhls für Kunstgeschichte den Betrag von 100,000 Dollars. Die Howard-Universität in Cambridge (Amerika) erhält 5000 Dollars zum Ankauf von deutschen Büchern für die Bibliothek und 50,000 Dollars für ihr germanisches Museum. Dem Metropolitan-Museum of arts in New York hinterließ er 50,000 Dollars zum Ankauf von Gemälden und Skulpturen nur deutscher Künstler. Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft erhält 60,000 Dollars sofort und weitere 40,000 Dollars nach dem Tode seines Sohnes. Dem deutschen Museum in München sind 10,000 Dollars zugedacht, der Nationalgalerie in Berlin 50,000 Dollars zum Ankauf moderner Gemälde und der neuen Pinakothek in München ein gleicher Betrag. Die Berliner Nationalgalerie erhält außerdem Reisingers Porträt von Anders Jörn.

Wehlar, 8. Jan. Der Bürgermeister unserer Stadt hat den Höchstpreis für frische Landbutter festgesetzt: als Marktpreis 1,20 Mk., als Ladenpreis 1,25 Mk.

Wehlar. Dem Kreise Wehlar ist die Lieferung von 350 Tonnen (700 Zentnern) Hafer bis spätestens zum 15. Januar ausgegeben worden. Als Preis wird der gesetzlich zulässige Höchstpreis geboten, der für die hiesige Gegend 223 Mk. für die Tonne (11,15 Mk. per Zentner) beträgt.

Gießen, 9. Jan. Heute vollendet unsere Mitbürgerin Fräulein Berta von Grosmann ihr 100. Lebensjahr. Die Jubilarin, die körperlich und geistig noch rüstig ist, besucht noch unsere Konzerte, das Theater und sorgt noch täglich persönlich für alle ihre Bedürfnisse.

— Der 2. Preis der Giesener Gewerbe-Ausstellung im Werte von 4000 Mk., bestehend aus einem Schlafzimmer und einem Toilettenzimmer, ist auf Nr. 24,894 gefallen und bis jetzt noch nicht abgehoben.

Worms. Hier soll ein Gefangenenlager für 10,000 Mann errichtet werden.

Berlin. Der Geburtstag des Kaisers wird von der Stadt Berlin nicht wie sonst, durch ein Festmahl, sondern durch eine ernste Feier im Rathaus begangen werden.

— Frau Rosa Luxemburg ist aufgefordert worden, sich zum Antritt der einjährigen Gefängnisstrafe, die ihr seinerzeit vom Landgericht Frankfurt a. M. auferlegt worden war, zu melden.

Danzig. Das Kriegsgericht verurteilte den russischen Infanteristen Czahnsid zu zwei Jahren Gefängnis wegen Beteiligung an der Plünderung des Pfarrhauses von Darkehmen; der Angeklagte hat dort einen Depositenchein von 1000 Mk. entwendet.

Dresden. Die sächsische Lehrerschaft hat bis Ende November etwa eine halbe Million für Kriegszwecke aufgebracht.

Bahrenth, 8. Jan. Letzte Nacht ist bei starkem Weststurm die große Porzellanfabrik Greiner und Herda in Oberkoken vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

Zürich. Die schweizerische Regierung hat, Zeitungs-meldungen zufolge, grundsätzlich beschlossen, den schweizerischen Getreidehandel zu verstaatlichen.

Paris, 7. Jan. (Cit. Frkf.) In dem unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat wurde ein Dekret vollzogen, wodurch endgültig der Vertrieb von Absinth oder ähnlichen Getränken in Frankreich verboten wird. In Zukunft sollen nur Weinsäfte in den Handel gelangen, die weniger als 23 Grad Alkohol aufweisen.

Kopenhagen, 9. Jan. (Ill.) Wie aus New-York gemeldet wird, ist der Brand in der Untergrundbahn durch Kurzschluss entstanden. Das Unglück geschah morgens, als die Bahn den stärksten Betrieb aufwies und alle Geschäftsleute und Angestellten auf der Fahrt zur Arbeitsstätte waren. Die Feuerwehre stieg in der 55. Avenue auf Brandleitern in den Tunnel. Sie fand in zwei Zügen 700 Reisende infolge des starken Rauches der Brandkabel befinnungslos vor. Mit Ausnahme einer Frau gelang es, alle ins Leben zurückzurufen. 300 dagegen mußten teils schwer verletzt, teils schwer rauchvergiftet, ins Krankenhaus gebracht werden.

New-York, 7. Jan. (B. B. Nichtamtlich.) Bürgermeister Ritchell teilte in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200,000 mehr beträgt als im Vorjahre.

W.B. Peking, 8. Jan. (Nichtamtlich.) Die „Peking Daily News“ meldet: Der japanische Leutnant Nogata geht vor einiger Zeit Selbstmord, weil er nicht bei Tsingtau gegen frühere deutsche Kameraden kämpfen wollte. Nogata hatte seinerzeit bei der deutschen Kavallerie gedient.

Der Führer durch die deutsche Verfassungskommission, auf den bereits viele briefliche Bestellungen beim Kriegsministerium in Berlin eingelaufen sind, wird zunächst noch nicht erscheinen, sondern es wird am Ende des Feldzuges ein entsprechendes Werk herausgegeben werden. Eine Beantwortung der einzelnen Bestellungen in diesem Sinne ist dem Kriegsministerium leider nicht möglich.

Wenn man deutschfreundlich ist. Die aus London gemeldet wird, kam es dort im Drury-Lane-Theater zu einer kleinen Revolte. Eine wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung bekannte amerikanische Schauspielerin Miss Rogers sollte als Trägerin der Hauptrolle in dem Märchenstück „Die schlafende Schöne“ auftreten. Aber das gesamte Theaterpersonal drohte mit einem Streik, wenn die Dame nicht ihre deutschfreundlichen Äußerungen zurücknehme. Die Dame verzweigte das, worauf die Polizei eingriff. Aber auch ihr gegenüber hielt die mutige Amerikanerin ihre Überzeugung aufrecht. Um dem Skandal ein Ende zu machen, trat Miss Rogers freiwillig von ihrem Kontrakt zurück und erklärte, nach Amerika heimzukehren.

Junge Greise. Wie aus Halberstadt berichtet wird, rückten kürzlich mit den 7. Kürassieren wieder drei alte Streiter im Alter von 66 bis 67 Jahren aus, die sich dreimal freiwillig gestellt hatten. Alle drei haben während des Feldzuges von 1870 die weltbekannte Urtade von Mars-la-Tour mitgeritten.

Hochwasser in Spanien. Der Tajofluss ist bei Aranjuez über seine Ufer getreten und hat die dortigen königlichen Besitztümer überschwemmt. Die Wasser des Guadaluquivir und Segurafusses steigen in beorgnisserregender Weise. Die Vergewerte von Ciudad Real sind bereits erloschen, wobei zwei Arbeiter getötet und drei schwerverletzt wurden. Alle dortigen Vergewerte sind brotlos geworden.

Gute Kameradschaft. Die gute Kameradschaft unsere Feldgrauen im Schützenregiment, bezeugt ein Vorkriegsbrief des ein schleswiger Landwehrmann in einem Feldpostbrief berichtet. Er schreibt da: „Für Samuelsen aus Kömning, der am 4. Dezember fiel und Frau und fünf Kinder in ärmlichen Verhältnissen zurückließ, haben wir unter uns gesammelt und vorläufig die Summe von 207,50 Mark zusammengebracht. Diese Summe soll der armen Frau, um ihr die erste Sorge zu lindern, zu Weihnachten übersandt werden.“

Ein Mittel gegen die Fleischnot. Kreisinspektor Dr. Heß in Abweiler berichtet in der Kölnischen Volkszeitung über folgendes drollige Vorkommnis: Beim Besuch einer Landschule sprach er mit den Kindern auch über die Ernährung während des Krieges und insbesondere über die Fleischversorgung Deutschlands. Durch die Unterredung wollte er die Kinder darauf bringen, daß die Lösung der Fleischfrage so zu stande kommen müsse, daß Deutschland seinen Fleischverbrauch einschränke. Als der Schulinspektor nun die Schlussfrage stellte: „Was muß also geschehen, wenn das Fleisch knapp wird?“ erhielt er von einem pfiffig dreinschauenden Jungen prompt die Antwort: „Dann muß ein Schwein geschlachtet werden!“

Aus einem Feldpostbrief. Gestern haben wir hier einen starken Angriff der Franzosen gegen meinen Abschnitt im furchtbarsten feindlichen Granatfeuer auf der Brustwehr meiner Stellung blutig zurückgeschlagen. Unmittelbar vor meiner Stellung war ein graufiges Bild von französischen Leichen. Auf einem Raum von 30 Meter Breite lagen 60 bis 80 Leichen, Pioniere mit Sprengladungen in den erstarrten Händen. Heute Nacht haben meine Pioniere 70 Meter vor der feindlichen Stellung stöhnende französische Verwundete auf dem Rücken trotz feindlichen Feuers in mein zerstücktes Schloss zum Verbinden geschleppt. Kein Franzose hätte das getan. Ich stehe hier an weit vorgeschobener exponierter Lage und habe leider täglich durch schweres Granatfeuer Verwundete und Tote. Aber da wir mit Gottes Hilfe schon acht Wochen ausgehalten haben, wird es auch weiter gehen. Wir arbeiten wie die Pferde. Die Franzosen, die angegriffen, waren künstlich betrunken gemacht. Die Franzosen versuchen jetzt hier überall durchzubrechen; es ist scheinbar ihr letzter Versuch. (Köln. Z.)

Mancherlei über Indien und die Jnder. Bei der großen Bedeutung, welche Indien im gegenwärtigen Kriege hat und wohl noch mehr in der nahen Zukunft gewinnen wird, dürften einige Angaben nicht ohne Interesse sein. In Indien wohnt ein ganzes Fünftel der gesamten Bevölkerung der Erde, obwohl das Land an Fläche nur den dreifünftel Teil der festen Erde einnimmt. Es ist siebenmal größer als Deutschland. Seit 1872 bis 1912 hat sich die Bevölkerung mehr als verdoppelt, sie stieg von 206 auf 320 Millionen. Hierbei schon ist auffällig, daß in den eigentlich englischen Provinzen, obwohl diese zwei Drittel des Landes einnehmen, der Zuwachs nur wenig mehr betrug als in den Eingeborenenstaaten, die nur ein Drittel umfassen. Auffällig ist weiterhin, daß in ganz Indien das männliche Geschlecht das weibliche weit überwiegt. Während z. B. in Deutschland auf je 1000 Männer 1026 Frauen kommen, kommen in Indien auf je 1000 Männer nur 953 Frauen. Bemerkenswert erscheint auch wohl die Tatsache, daß es in Indien doppelt so viel Blinde gibt als in Westeuropa, und daß, umgekehrt wie bei uns, sich immer mehr Arbeitskräfte der Landwirtschaft zuwenden. So waren im Jahre 1891 64,5 Prozent der Bevölkerung im Ackerbau beschäftigt. 1901 schon 67,5 Prozent und 1911 sogar 71 Prozent. 10 Prozent der ganzen Ackerbaufläche ergeben eine zweimalige Ernte im Jahre. Zu Verwaltungszwecken ist das Indobritische Reich in acht große Provinzen geteilt. Einen Gegenstand von großer Wichtigkeit für die Regierung bildet die Stellung der Länder der eingeborenen Fürsten, deren Anzahl sich auf nahezu 500 beläuft. Nicht alle, aber die meisten bezahlen Tribut und stellen Truppenkontingente zur englischen Armee. Seit dem Sipahi-

aufstand im Jahre 1857 hat es sich England zum Prinzip gemacht, die eingeborenen Fürsten möglichst für sich zu gewinnen, indem es die frühere Annerzionspolitik aufgab und allen Lehn- und Vasallenstaaten das Fortbestehen garantierte. Auch die 754 Städte des Landes besitzen seit 1884 eine weitgehende Selbstverwaltung, zu der auch die Eingeborenen herangezogen werden.

Letzte Nachrichten.

W.B. Großes Hauptquartier, 9. Jan., vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Die ungünstige Witterung, zeitweise wolkenbruchartiger Regen, hielt auch gestern an. Die Lys trat an einzelnen Stellen über die Ufer. Mehrere feindliche Angriffe nordöstlich Soissons wurden unter erheblichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Ein französischer Angriff bei Perthes (nördlich des Lagers von Chalons) wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und eroberten einige Minenwerfer und einen Bronze-Mörser. Vierte schlesische Jäger, ein lothringischer Bataillon und hessische Landwehr zeichneten sich hierbei aus. Ein vorgeschobener von uns nicht besetzter Graben bei Hirsch wurde in dem Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen von ihm Besitz genommen hatten. Die ganze französische Besatzung wurde vernichtet.

Westlich und südlich Sennheim änderte sich nichts. Die Franzosen wurden aus Oberbornhaupt von den vorgelagerten Gräben und den hochgelagerten Stellungen zurückgeworfen und ließen über 190 Gefangene in unseren Händen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist bei anhaltend schlechtem Wetter unverändert. Unsere Heute vom 7. Januar hat sich auf 2000 Gefangene und 7 Maschinengewehre erhöht.

Die oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 9. Jan. (Nl.) Ein Telegramm meldet aus St. Louis vom 7. Januar: In der Nacht auf Donnerstag ertönte wieder Kanonendonner von der Front her. Zwischen Lombardhöhe und Westende und bei St. Georges wütete der Kampf heftig weiter. Es stürmt und regnet ununterbrochen. Daß die Deutschen hier an keinen Rückzug denken, geht hervor aus den Requisitionen in nordflandrischen Dörfern für Zwecke der Armee. Das Ueberschwemmungsgebiet bereitet dem französisch-englischen Heere bei Neuport die größten Schwierigkeiten. Dignuiden selbst befindet sich in den Händen der Deutschen. Die Lys scheidet ihre Linien von denen der Verbündeten. Diese haben sich auf der Westseite, der sogenannten „Hohen Burg“ festgesetzt. Zudem haben sich beide Parteien stark in den Ruinen der verwüsteten Häuser verschanzt. An der Lys hat die Front also eine Art Schutzlinie Dignuiden-St. Georges bis zu einem Punkte an der Küste zwischen Lombardhöhe und Westende.

Kopenhagen, 9. Jan. (Nl.) Nach Petersburger „Brenja“-Nachrichten erklärte die persische Regierung ihre Unmöglichkeit, die russischen Forderungen nach Verhinderung des Zugangs der persischen Stämme zum Kalifenheer zu erfüllen.

Mailand, 9. Jan. (Nl.) Die „Unione“ meldet aus Konstantinopel: Der Scheich-ul-Islam hat dem Präsidenten der ottomanischen Kammer die Mitteilung zugehen lassen, daß bisher 320 Millionen Mohammedaner sich für den Heiligen Krieg erklärt haben und mit großer Begeisterung dem Rufe des Kalifschah Folge leisten wollen.

Konstantinopel, 9. Jan. (Nl.) Amtlich wird gemeldet: Unsere in der Gegend von Aserbeidshan operierenden Truppen haben Kotur besetzt. Der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Solmas und Chio zurückgezogen. — Unter den in den Kämpfen bei Mianduah Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, der Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Sautsch Bulak. — Großfürst Alexander Michailowitsch gehörte zu den Mitgliedern des russischen Kaiserhauses, die in englischer Färbung mit dem Zarenpaare stehen. Er hatte die Schwester des Zaren, Xenia Alexandrowna, zur Gemahlin. Lange Jahre war er Präsident der Sektion für Luftschiffahrt des Komitees zur Verstärkung der Flotte. Politisch ist er des öftern tätig gewesen. Er war es, der zweimal Stolypin bewog, trotz der bereits gegebenen Demission im Amte zu bleiben.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Quittung.

Für das Rote Kreuz gingen bei uns weiter ein vom Lehrerkollegium der Mittelschule 80 Mk.

Geschäftsstelle des „Herborner Tageblatt“.

Wer bauen will, veräume nicht, vor Eindeckung seines Bedarfs in Schlackensteinen u. Schlackensand

unserer Preise einzubolen.

Durch Inbetriebnahme unseres Anschlusses an die Staatsbahn sind wir in der Lage, stets pünktlich und ordnungsmäßig zu verladen. Unsere Betriebsanlagen sind wesentlich erweitert worden, sodaß wir die größten Mengen jederzeit prompt liefern können. Da wir nach wie vor nur bestgeeignete Rohmaterialien verarbeiten, zeichnen sich unsere Steine durch hervorragende Qualität aus.

Haigerer Hütte, A.-G., Haiger.

Anfragen erbeten an: „Phönix, G. m. b. H., Haiger“



Das Kaffee Simonsbrot

ist nicht aus Mehl, Kleie oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unverlesenen Getreide Korn. Es enthält daher alle Nährstoffe des Getreides in aufgeschlossener Form, die gewöhnlichen Mehlsorten durch den Mahlprozeß ausgeschieden sind. Kerylich verordnet! Beste für Gesunde u. Kranke! Stets echt zu haben bei Karl Treffel

Sofort gesucht

20 Tagelöhner, 4 Zimmerleute

Neubau Dillbrücke Haiger

Zu melden bei Vorarbeiter Bechtel, Frankfurter Betonbau-Gesellschaft

Tüchtige Kesselschmiede und Hilfsarbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung bei Dampfesselsfabrik C. Weinbrenner, G. m. b. H. ReunKirchen, Bez. Arnberg.

Wärmol!

das viel geforderte Wärmolmittel Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! 1 Dornel 30 Pfg. Bei: Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Winterer

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Befütterung von 1 bis 20 Gramm

Nagel Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarckdamm schreibt: „Nagel gefüllt mir vorzüglich, meine Hühner legen unaußergesetzt den ganzen Winter.“ Zu haben bei:

Reinh. Müller, Burg.

Tüchtige

Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung in meinen Kalksteinbrüchen bei Erdbach.

H. Emil Wurmbach, Uckerödorf.

Tüchtiger

Schneidmüller

für die Gattersäge finden dauernde Beschäftigung.

Gebr. Neuenborff, Herborn.

Gesunden eine silb Uhr im Beilstein Näheres zu erfahren in der Exped. des Herb. Tagebl.

Gesunden:

1 Pferdebede. Polizeiverwaltung Herborn.



Du starbst zu früh, Du wirst so sehr vermisst, Du warst so treu und gut, Dass man dich nie vergisst.

Nach langer Ungewissheit erhielt ich die tieferschmerzliche Nachricht, dass am 1. Oktober mein herzensguter, heissgeliebter, unvergesslicher Mann, der treubesorgte Vater meiner Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwieger-sohn, Schwager und Onkel,

Friedrich Reuter,

Tambour im Res.-Inf.-Regt. Nr. 81,

infolge schwerer Verwundung im Lazarett zu Arlon den Heldentod für's Vaterland gestorben ist.

Fleisbach, im Januar 1915.

In tiefem Schmerze:

Johannette Reuter und Kinder, nebst Angehörigen.